

Filme zur Induktion positiver Veränderungserwartung

# Cinematherapy in der Suchtbehandlung

Im Anton Proksch Institut werden die Möglichkeiten und der Einfluss der Filmtherapie in der stationären Behandlung bei Abhängigkeitserkrankungen untersucht. Erkenntnisleitend ist die Fragestellung, inwiefern sich über Filme Hoffnung auf eine gelingende Lebensveränderung induzieren und damit eine salutogenetische Wirkung erzielen lässt.

**Psychiatrie und Film:** Die Beziehung zwischen Kino, Film und Psychiatrie ist mehrschichtig. Von der psychoanalytischen Filmtheorie, die den Film wie den Traum dem Reich des Imaginären zuordnet und dort Unbewusstes aufstöbert, zur antipsychiatrischen Kritik, exemplarisch in Miloš Formans „Einer flog über das Kuckucksnest“ dargelegt, oder zum neuesten Versuch, berühmte Filmcharaktere und ihre psychopathologischen Störungen zu analysieren<sup>1</sup>, reicht die fruchtbare Wechselwirkung zwischen Zelluloid-Streifen und Psychiatrie. Seit Kurzem gibt es eine Beziehung mehr: den Versuch, Filme als Medikamente einzusetzen.

**Film als Therapeutikum:** Unter dem Code Cinematherapy gibt es seit einiger Zeit Bemühungen, die Wirkung von

Filmen in unterschiedlichsten therapeutischen Settings zu erproben<sup>2</sup>. Ausgangspunkt dieser Bemühungen ist die Erfahrung, dass Kinofilme eine extreme Wirkmacht haben. Als Gesamtkunstwerke sind Filme, die ja versuchen, die einzelnen narrativen Stränge durch Musik und ikonologische Genauigkeit ins Licht zu setzen, einzigartige Medien zur Stimmungserzeugung und nachhaltigen Beeinflussung von Meinungen, Urteilen und Anschauungen. Weniger affirmativ könnte man auch sagen, Filme sind Medien zur Manipulation. In unseren eigenen filmtherapeutischen Bemühungen geht es darum, über Filme, die in der Lage sind, euthyme Grundstimmungen zu erzeugen, positiv auf die Zukunftserwartung der Patienten Einfluss zu nehmen.



FOTO: KURT KEINRATH

**Dr. Mag. Martin Poltrum**  
Koordinator der Anton Proksch Akademie,  
Anton Proksch Institut Wien

**Kinotherapie im Anton Proksch Institut:** Über einen Zeitraum von mehreren Wochen wurde und wird im Anton Proksch Institut jeweils am „Kinodienstag“ in unserem großen Seminarraum über Großbildleinwand ein ausgewählter Film gezeigt und am darauf folgenden Tag nachbesprochen. Mittels qualitativer Methoden, phänomenologischer und tiefenhermeneutischer Analyse bzw. deskriptiver Evaluation wurde und wird die klinische Wirkung filmtherapeutischer Interventionen untersucht.

Ziel unserer Bemühungen ist, mit einer Reihe ausgewählter Filme (siehe Kasten), welche über die Handlungsvollzüge der Filmprotagonisten eine „gelingende Lebensveränderung“ zeigen, durch die gezielte Nachbesprechung einzelner Schlüsselszenen „positiv auf die Veränderungserwartung“<sup>3</sup> der Patienten Bezug zu nehmen. Da psychotherapeutische Interventionen bei Suchtkranken immer auch auf Veränderungen des Lebens, eine kognitive Umstrukturierung und Einstellungsmodulation zielen, werden über Filme bzw. deren psycho- und



**Abb. 1:** Lena lernt Daniel Fahrrad fahren und Balance zu halten

nooedukative Nachbearbeitung die noetischen Ressourcen<sup>4</sup> der Patienten aktiviert.

**Alles wird gut:** Oscar Wilde soll einmal gesagt haben: „Am Ende wird alles gut, ist es noch nicht gut, dann ist es noch nicht am Ende.“ Verkürzt könnte man sagen, dass hinter dieser Aussage, wenn sie zum fixen Inventar einer Lebenseinstellung wird, eine immense salutogene Komponente liegt.

Es gibt Lebensphilosophien und Einstellungen, die lebensdienlich sind, und solche, die am Leben hindern. Bereits Antonovsky hat darauf verwiesen, dass „die Art, wie man seine Welt sieht (...), die eigene Realitätskonstruktion, ein entscheidender Faktor für Coping und Gesundheit ist.“<sup>5</sup>. Realitätskonstruktionen lassen sich beeinflussen und sollen verändert werden, wenn sie nihilistisch, negativistisch und pessimistisch sind. Dazu können Filme beitragen. Vor allem im Rahmen der Entzugsdepression lassen sich negativistische Kognitionsmuster sehr häufig beobachten. Da gilt es mit der Macht von Filmen gegenzusteuern.

**Vorläufige Forschungsergebnisse:** Von 100 Patienten, die mindestens einen Film sahen, haben sich 33 Personen durch einen Fragebogen an der Evaluation unserer Pilotstudie beteiligt. Diese waren zwischen 18 und 68 Jahre alt ( $M = 40,9$  Jahre;  $SD = 14,05$ ). Mehr als die Hälfte der Personen waren männlich (67 %). 84 % der Befragten gaben an, dass die Filme etwas in ihnen bewegt hätten und sie außerhalb der Nachbesprechung mit mindestens einer anderen Person über die Filminhalte gesprochen hätten.

Ferner ließ sich beobachten, dass die gezeigten Filme eine emotionale Werterschließung leisten und generell einen

## Gezeigte Filme

### **Forrest Gump**

(Regie: Robert Zemeckis, USA 1994)

### **Wie im Himmel**

(Regie: Kay Pollak, Schweden 2004)

### **Und täglich grüßt das Murmeltier**

(Regie: Harold Ramis, USA 1993)

### **Zusammen ist man weniger allein**

(Regie: Claude Berri, Frankreich 2007)

### **Zeit des Erwachens**

(Regie: Penny Marshall, USA 1990)

### **Grüne Tomaten**

(Regie: Jon Avnet, USA 1991)

### **Billy Elliot – I will dance**

(Regie: Stephen Daldry, Großbritannien 2000)

### **Die Kinder des Monsieur Mathieu**

(Regie: Christophe Barratier, Frankreich, Schweiz, Deutschland 2004)

sehr starken Einfluss auf die Affektlage ausüben. Nach dem Film bzw. der Filmnachbesprechung herrschte bei der Mehrheit der Teilnehmer eine positive

Stimmung und euthyme Gemütsverfassung. Vor allem in der Nachbesprechung zum jeweiligen Film hat sich gezeigt, dass mittels gezielter Figuren-, Beziehungs-, Situations- und Motivanalyse der einzelnen im Film dargestellten Protagonisten sehr viele fruchtbringende Diskussionen zustande kamen.

Filme, die sich explizit auch des Mediums Musik bedienen – z. B. „Wie im Himmel“, „Die Kinder des Monsieur Mathieu“ – zeigten in der Nachbesprechung, wenn einzelne Musiksequenzen erneut gezeigt und besprochen wurden, die extreme Berührbarkeit unserer Patienten durch dieses Medium.

**„Wie im Himmel“:** Hauptfigur des Filmes ist ein erfolgreicher Dirigent mit dem Künstlernamen Daniel Daréus, der während eines Konzerts einen Herzinfarkt erleidet, deshalb seine Arbeit niederlegt und in den Norden Schwedens an den



**Abb. 2:** Nachdem der Dorfpfarrer aufgrund von Ressentiments die Kantorenstelle streicht, stellt sich der Chor empört hinter Daniel.



**Abb. 3:** Daniel Daréus kurz vor seinem Zusammenbruch.

Ort seiner Kindheit zurückkehrt. Vom Kirchenchor des Dorfes überredet, übernimmt er die Stelle des neuen Kantors. Kein Stein bleibt mehr auf dem anderen. Die 11 bis 12 Hauptcharaktere des Filmes, inklusive Daniel, machen im Laufe der Erzählung eine extreme Veränderung durch, eine Art Verlebendigung.

Wodurch? Solche und ähnliche Fragen werden in der Nachbesprechung behandelt. Zeit seines Lebens suchte Daniel eine Musik, „die dazu in der Lage ist, die Herzen der Menschen zu öffnen“. In der Karrierewelt des Musikbusiness hat er sich und sein Ziel verloren, das er am Ende seines Lebens wiederfindet. Nicht nur Daniel findet zu sich, sondern dadurch, dass er zu sich findet, finden auch die anderen Personen zu sich. Insbesondere Gabriella, die zwei Kinder hat und sich von ihrem Mann schlagen lässt, steigt aus ihrem alten Leben aus. Irgendwann dämmert ihr, dass sie sich, ihren Kindern und auch ihrem Mann nichts Gutes tut, wenn sie das mit sich machen lässt.

Eine Situation, die auch im Suchtkontext nicht selten anzutreffen ist. Wenn im

Rahmen der Nachbesprechung dann das wunderbare Lied mit dem sehr tiefsinnigen Text, das Daniel für Gabriella geschrieben hat, reproduziert wird, dann sind das Momente der extremen Rührung, in denen nicht selten Tränen fließen. Hier passiert dann eine emotionale Werterschließung.

Sehr schön ist auch die Schlusszene. Der Film vollzieht einen Kreis und endet am Anfang. Daniel wird am Beginn des Filmes in einem Weizenfeld stehend und Geige spielend gezeigt. Dann kommen aggressive Buben und schlagen ihn. Am Ende des Filmes sieht man Daniel als Erwachsenen, wie er dasselbe Weizenfeld durchsucht und sich als Geige spielendes Kind findet, in die Höhe hebt und umarmt. Der Kreis ist geschlossen, der Vorhang fällt. Versöhnung mit dem inneren verletzten Kind (Daniel verlor in jungen Jahren auch seine Mutter) – gelebtes Leben als existenzielle Traumatherapie, wenn man so will.

**Folgerungen und Ausblick:** Neben der Überwindung von forschungsepistemologischen Schwierigkeiten und Klärung

der offenen Frage, wie lässt sich die Wirkung kinotherapeutischer Interventionen sinnvoll messen, wird es Aufgabe unserer weiteren Bemühungen sein, geeignete Filme auszuwählen, denn alles was wirkt, hat auch Nebenwirkungen.

Filme können ja oft nur dadurch gelingendes Leben und Lebenskönnerschaft thematisieren, indem sie zeigen, wie sich ein eingangs präsentiertes dramatisches Geschehen letztlich ins Gute wendet. Damit wird aber das Tragische, auch wenn ihm letztlich dann die Giftzähne gezogen werden, zunächst einmal in seiner Dramatik und Schmerzhaftigkeit gezeigt. Das müssen Patienten erst einmal aushalten. Schwierig ist dabei, solche Filme zu finden, die das Tragische in der Dosierung zeigen, in der es im klinischen Kontext, in dieser ohnehin vulnerablen Situation, zuträglich ist. Denn Filme, wie im Übrigen viele andere Reize auch, können ja bekanntlich Traumen triggern. Was das Kino, und gutes Kino ist vielleicht immer irgendwie auch Kinotherapie im weitesten Sinne, im besten Fall leisten kann, das hat Christophe Barratier, Regisseur des Filmes „Die Kinder des Monsieur Mathieu“, in einem Interview einmal zum Ausdruck gebracht. Barratier: „Ich weiß zwar, dass ein Film die Welt nicht verändern wird, aber er kann dazu führen, dass man es versuchen möchte. Ich komme gerne aus dem Kino mit dem Gefühl, dass ich mich mit der Hauptfigur gerne identifizieren würde.“

<sup>1</sup> Doering S, Möller H (Hrsg.), Frankenstein und Belle de Jour. 30 Filmcharaktere und ihre psychischen Störungen, Springer: Berlin 2008  
<sup>2</sup> Teischel O, Die Filmdeutung als Weg zum Selbst. Einführung in die Filmtherapie, Norderstedt 2007  
<sup>3</sup> Grawe K, Psychologische Therapie, Hogrefe: Göttingen 1998  
<sup>4</sup> Poltrum M, Klinische Philosophie. Logos Ästhetikus und Philosophische Therapeutik, Parodos: Berlin 2010  
<sup>5</sup> Antonovsky A, Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit, übers. u. hg. v. Alexa Franka, DGVT Verlag: Tübingen 1997